



„Nur die Leidenschaft ernährt den Menschen“

Motivation am Limit – Interview mit „Grenzgänger“ Reinhold Messner

Er bestieg als Erster den Mount Everest ohne Sauerstoffgerät, stand als Erster auf den Gipfeln aller 14 Achttausender, durchquerte die Antarktis, Grönland und die Wüste Gobi. Reinhold Messner hat rund 70 Bücher über seine Expeditionen geschrieben. Mehrmals schwebte er in Lebensgefahr, trotzdem brach er bald wieder zu seinem nächsten Grenzgang auf. Christoph Stehr sprach mit Messner über Motivation am Limit, Momente des Scheiterns, Führung und das schwere Erbe des Alpinismus – und darüber, wie es ist, sich nach einem extremen Leben dem Älterwerden stellen zu müssen.

Foto: Bergsteiger auf 6 300 Metern Höhe am Nanga Parbat (8 125 m), Pakistan.

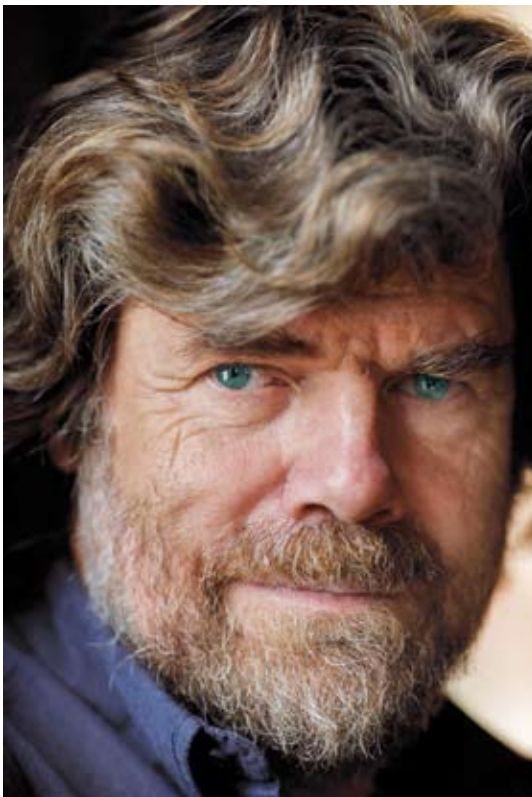
Herr Messner, Sie haben in mehreren Dutzend Büchern den Flow beschrieben, den Sie beim Bergsteigen und bei anderen Extremerfahrungen erleben. Was bedeutet Flow-Erleben für Sie?

REINHOLD MESSNER Das völlige Aufgehen in einer Tätigkeit. Ich bin so konzentriert, dass ich mit meinem Tun eins werde. Klettern ohne Flow funktioniert nicht. Ich kann mich nicht am Fels behaupten, wenn meine Gedanken abschweifen. Ich bin gezwungen, mich ganz auf die Tritte und Griffe einzulassen. Klettern ist gefährlich – ich kann ja herunterfallen.

dann die Entwicklung des Bergsteigens interessiert verfolgt und auch mitgeprägt. Heute ist Klettern Sport. Es findet zu 90 Prozent in der Halle statt. Ein großartiger Sport, der aber mit dem ursprünglichen Klettern in der Wildnis nichts mehr zu tun hat.

Was meinen Sie damit, dass Sie auf naive Weise zum Klettern gekommen sind?

MESSNER Ich bin als Kind einfach in den Bergen herumgestiegen. Mein Wissen hat sich rasch gesteigert, und mit 20 war meine Entwicklung als Bergsteiger nicht abgeschlossen, aber solide.



Zur Person Der Südtiroler **REINHOLD MESSNER, 67**, bestieg als Fünfjähriger in Begleitung seines Vaters seinen ersten Dreitausender. Viele Alpengipfel folgten, darunter mehrere Erstbegehungen. Nach dem Studium der Vermessungskunde unterrichtete er ein Jahr Mathematik an einer Mittelschule. 1970 wandte sich Messner dem Höhenbergsteigen im Himalaya zu. Bis 1986 bestieg er alle 14 Achttausender im sogenannten Alpinstil, das heißt, er verzichtete auf die damals übliche aufwendige Infrastruktur mit zahlreichen Höhenlagern, Begleittrupps, Fixseilen und Sauerstoffgeräten.

Auf die Expedition zum Nanga Parbat 1970 begleitete ihn sein Bruder Günther, der beim Abstieg verunglückte. Messner überlebte mit schweren Erfrierungen. 1978 gelang ihm die Erstbesteigung des Mount Everest ohne Sauerstoffgerät. Weitere spektakuläre Expeditionen waren die Durchquerungen der Antarktis, Grönlands in Längsrichtung und der Wüste Gobi.

Messner hat rund 70 Bücher geschrieben, er hält Vorträge, unter anderem zu Motivation und Leadership. 1992 initiierte er zusammen mit dem ehemaligen Deutschland-Chef von McKinsey, Herbert Henzler, die „Similauner“, einen Freundeskreis von Spitzenmanagern. Zwischen 1999 und 2004 gehörte Messner als Vertreter der italienischen Grünen dem Europäischen Parlament an. Sein Engagement für Umweltschutz und bedrohte Bergvölker führte zur Gründung des Messner Mountain Museum (MMM) und der Messner Mountain Foundation (MMF).

Das MMM wurde 2006 auf Schloss Sigmundskron bei Bozen in Südtirol eröffnet und hat heute insgesamt fünf Standorte, die Messner teilweise schon länger als Museen für die Geschichte der Berge nutzt. Die MMF unterstützt Bergvölker, besonders im Himalaya. Ein weiteres Projekt von Messner dient dem Erhalt von Bergbauernhöfen und der traditionellen Landwirtschaft in den Alpen. Messner ist verheiratet und hat vier Kinder.

Klettern heißt Konventionen brechen, haben Sie einmal gesagt. Sind Kletterer Revolutionäre?

MESSNER Nicht unbedingt. Konventionen zu brechen, ist meine persönliche Herangehensweise, aber das möchte ich nicht verallgemeinern. Ich bin auf naive Weise zum Klettern gekommen und habe

Hat das moderne Klettern seine Unabhängigkeit, seine Freiheit verloren?

MESSNER Zur Freiheit, eine senkrechte Wand hochzugehen, gehörte früher die 100-prozentige Verantwortung für das, was man tat. Heute wird die Verantwortung abgegeben. Wenn ich in der Halle klettere, trägt der Betreiber die Verantwortung.

Gleiches sehen wir beim Skifahren: Vor 100 Jahren war Skifahren Teil des Alpinismus. Man ist im Winter mit Brettern einen Berg hochgegangen, hat sich einen Weg gesucht und ist hinuntergerutscht. Der Skifahrer war für alles verantwortlich: Kann über mir eine Lawine abgehen? Ist unter mir eine Gletscherspalte?

In den 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben Touristikunternehmer die Wege für den Auf- und Abstieg in eine Infrastruktur verwandelt. Sie haben Pisten präpariert und Lifte gebaut. Auf dieser abgegrenzten Fläche findet heute der Skisport statt. Wer sich verletzt, zerrt den Pistenbetreiber vor Gericht. Früher hätte nie jemand geklagt, alles geschah auf eigene Gefahr. Diese Eigenverantwortung ist aus dem Bergsport größtenteils herausgenommen worden.

Haben Sie sich in Ihrer Bergsteigerkarriere als Außenseiter gefühlt?

MESSNER Wer in den 60er-Jahren als Alpinist kein Außenseiter war, hat aus dem Alpinismus der 30er-Jahre nichts gelernt. In den 30er-Jahren wurde der Alpinismus vom Faschismus instrumentalisiert. Es war die Zeit des sogenannten heroischen Alpinismus, ein im deutschen und italienischen Sprachraum verbreiteter Heldenkult. Hitler und Mussolini missbrauchten erfolgreiche Kletterer als Botschafter für ihre politischen und kriegerischen Ziele. Zugleich wurden jüdische Bergsteiger aus den Schutzhütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins verbannt.

GEGEN JEDES HERDENWESEN

Als ich das erfuhr, habe ich mit diesem Verein gebrochen. Ich habe schon in den 60er-Jahren aufgehört, ‚Berg Heil!‘ zu sagen, weil mich dieser Gruß anwiderte, obwohl er älter ist als ‚Heil Hitler!‘. Ich plane zurzeit in meinem zentralen Museum auf Schloss Sigmundskron in Südtirol eine Ausstellung mit dem Titel ‚Berg Heil!‘ – auch als Gegenveranstaltung zu einer gleichnamigen Ausstellung des Deutschen Alpenvereins, der wieder die Chance versäumt hat, seine Hal-

tung aufzuarbeiten. Der Alpenverein hat eine große Tradition der Ausgrenzung, die sich gegen Individualisten und rassistisch nicht adäquate Gruppen richtete. Individualisten aber waren die treibende Kraft des Bergsteigens und deshalb ausgegrenzt. Ich bin gegen jedes Herdenwesen.

Sie haben sich mit Ihrem politischen Engagement nicht nur Freunde gemacht. Das scheint Ihnen nicht viel auszumachen. Sind Sie ein sturer Charakter?

MESSNER Das hat mit Sturheit nichts zu tun, obschon ich zugebe, dass wir Tiroler vielleicht etwas sturer sind als andere Menschen. Ich bin lieber für mich als notgedrungen in einer Herde, die nicht weiß, wohin sie läuft. Ich bin Meinesgleichen, und ich habe meinen Stolz. Trotzdem habe ich mich immer eingebracht. Ich habe das weltweit erfolgreichste Bergmuseum aufgebaut, ich setze mich dafür ein, dass die 250-jährige Tradition des Alpinismus fortlebt; meine Stiftung MMF kümmert sich um das Fortleben der Bergvölker. Es ist verkehrt, den Berg zähmen zu wollen. Dadurch wird der Berg zu einer Attrappe. Wenn ich nicht spüre, dass ich aufgrund der Schwerkraft herunterfallen kann, dann habe ich nicht verstanden, was Bergsteigen ist. Für mich sollten die Berge oberhalb der landwirtschaftlichen Nutzflächen unberührt bleiben.

Wer etwas leidenschaftlich will – auf einem Gipfel stehen oder einen besonderen beruflichen Erfolg feiern –, muss lernen, die Stoppsignale seines Körpers und seines Verstands zu überhören. Wie haben Sie das geschafft?

MESSNER Die Warnsignale Sorge und Angst können Sie nicht überhören! Jeder, der hoch ins Gebirge geht, spürt Ängste und Zweifel. Der heroische Alpinismus hat diese Ängste und Zweifel unterschlagen. Ich habe als einer der Ersten über Ängste beim Klettern geschrieben, da war ich 20 Jahre alt. Damals hieß es, ein Mann habe keine Angst und ein Bergsteiger schon gar nicht. Ängste und Zweifel entstehen

besonders im Vorfeld eines extremen Grenzanges: Je erfahrener ich wurde, desto besser wusste ich, was alles passieren kann. Ich höre genau auf die Signale der Angst.

MOTIVATION IST NICHT KÄUFLICH

Lähmt dieses Wissen nicht? Ist es nicht der Tod der Motivation?

MESSNER Motivation kommt aus der Begeisterung für die Sache. Ich bin allerdings skeptisch, was den Begriff und die Diskussion darüber betrifft – heute schreibt ja jeder Spießbürger ein Buch über Motivation. Und es gibt sie immer noch, die unsäglichen Motivations-Gurus, die ganze Hallen füllen. Übrigens sehe ich darin den Beweis, dass das Herdenwesen nicht überwunden ist. Ich kann niemandem Motivation geben, weil Motivation nicht käuflich ist. Motivation entsteht in uns, ist Eigenmotivation und kommt aus der Identifikation mit dem Ziel.

Ein hoher Anspruch. Sie mögen ihn erfüllen, aber was ist mit dem Normalmenschen?

MESSNER Meiner Meinung nach besteht die größte soziale Ungerechtigkeit darin, dass etwa 80 Prozent der Menschen in der EU nicht machen dürfen, was sie gern machen würden. Sie müssen einem ungeliebten Beruf nachgehen – und dann wundern wir uns, dass sie nicht motiviert sind.

Wie schützt man sich in Extremsituationen vor körperlicher und geistiger Erschöpfung?

MESSNER Mit der Umkehr, mehr können Sie nicht tun. Wenn Sie am Ende Ihrer Kraft sind, sind Sie erschöpft und vielleicht bald tot. Wir können mit unserem Willen, der von unserer Motivation gespeist wird, 70 bis 80 Prozent dessen erreichen, wozu wir fähig sind. In einer todesnahen Situation können wir noch etwas mehr herausholen, aber das hat nichts mit Motivation, sondern mit Überlebenswillen zu tun.

UNMÖGLICHES MÖGLICH MACHEN

Warum tut man sich so etwas an?

Warum haben Sie es sich angetan?

MESSNER Mein Antrieb war, mich und das Bergsteigen weiterzuentwickeln. Ich wollte meine Möglichkeiten ausschöpfen. Für mich bedeutet extremes Bergsteigen, das Unmögliche möglich zu machen. Es erfordert Zeit, Können und Ausdauer: Sie müssen sich lange mit Ihren Zielen auseinandersetzen. Die Motivation entsteht im Vorfeld und nicht während des Tuns. Sie können von dieser angestauten Motivation, die ich Momentum nenne, lange zehren. Lassen Sie hingegen die Vorbereitung schleifen und wollen hopplahopp die Eiger-Nordwand hinauf, dann haben Sie verloren.

Was ist wichtiger: Selbstdisziplin oder Selbstmotivation?

MESSNER Disziplin ist eine erlernte Eigenschaft. Sie hilft mir, im Leben zurechtzukommen. Ich bin ein disziplinierter Mensch, was auf meiner Erziehung, meiner Kindheit beruht. Und auf der Erfahrung eines extremen Lebens: Wenn Sie wissen, dass Sie um Mitternacht vom Basislager aufbrechen müssen, um bei gutem Wetter zum Gipfel hoch- und wieder herunterzukommen, dann können Sie nicht erst um vier Uhr losgehen, bloß weil Sie müde sind. Alle Spitzenleute im Sport, im Alpinismus sind diszipliniert.

Was war Ihre extremste Erfahrung persönlichen Scheiterns?

MESSNER Ich bin oft gescheitert. Knapp die Hälfte der extremen Grenzgänge, die ich versucht habe, ist gescheitert. Der Grund: Niemand kann über seine Grenzen hinausgehen. Wer vom Limit spricht, muss zwei Grenzen definieren. Die eine ist das persönliche Limit, das sich im Laufe des Lebens verschiebt. Als Jugendlicher kletterte ich, werde als junger Mann besser und schneller, später wieder langsamer. Niemand kann mit 60 so gut klettern wie ein 20-Jähriger, weil Schnellkraft und Geschicklichkeit nachlassen. Im mittleren Alter kann ich große



Reinhold Messner am Rande der Wüste Gobi, Juni 2004. Zwei Tage zuvor hatte er die Wüste solo in nur fünf Wochen durchquert.

Ausdauerleistungen bringen. Entscheidend ist auch, zu wissen, welche Leistung zu welchem Alter passt.

STETS AM LIMIT GEKRATZT

Wie war Ihr persönliches Timing?

MESSNER Ich habe die richtigen Tätigkeiten in der richtigen Zeitspanne gewagt. Ich habe in jungen Jahren als Kletterer angefangen, wurde mit 25 Höhenbergsteiger – in diesem Alter ist der Körper reifer und kann Sauerstoffmangel besser verkraften. Mit 45 bis 55 Jahren habe ich mich auf Ausdauerabenteuer verlegt, das waren meine Wüstentrips. Da hat der Körper die höch-



ein allgemeines Limit. Bestimmte Dinge werden immer als unmöglich gelten. Es galt früher als unmöglich, ohne Sauerstoffmaske auf den Everest zu steigen. Es galt als unmöglich, alle Achttausender zu besteigen. Ich konnte beweisen, dass diese „Unmöglichkeiten“ nur Vorurteile waren. Alles aber, was einmal vollbracht ist, wird für viele möglich – es ist möglich gemacht worden. Jedes Tabu muss zuletzt weg.

Mir gelangen in allen Bereichen Tabubrüche, was die Bergsteigerszene nicht nur gefreut hat. Die Szene lebt ja davon, dass sie Unmöglichkeiten festschreibt. Wer diese ausräumt, begeht auch ein Sakrileg. Auch ich hätte vor 20 Jahren gewisse Touren für unmöglich gehalten, die heute Standard sind. So schreibt sich die alpine Geschichte wie ein Staffellauf fort.

Wie motivieren Sie sich nach Niederlagen?

MESSNER Nach einem Scheitern – ich spreche ungern von Niederlagen – ist es am einfachsten, sich neu zu bestimmen, außer ich gebe endgültig auf. Wenn ich nicht auf den Kopf gefallen bin, weiß ich ja auch relativ sicher, warum ich gescheitert bin: Ich habe etwas falsch gemacht, ich habe einiges unterschätzt, war nicht vorbereitet. Ich korrigiere den oder die Fehler also und beginne von Neuem.

ARCHAISCH UND ANARCHISCH

Sie haben auch Gruppen auf Berge geführt. Wie funktioniert Führung in einem solchen Team? Gibt es da den ‚Hero‘, dem alle blind folgen?

MESSNER Die Bergführerei möchte ich ausklammern. Das ist ein Beruf, ein sehr schwerer noch dazu. Der Bergführer trägt weit mehr Verantwortung als ein Partner in einer Seilschaft. Er ist der Leader und muss die Entscheidungsbefugnis haben. Er hat das Recht, die Tour abzubrechen, wenn er merkt, dass das Wetter nicht hält. Es sind schon tödliche Unfälle passiert, weil die zahlenden Gäste unbedingt weitergehen wollten. Aber das ist nicht meine Welt.

te Leidenschaft und immer noch eine ausreichende Ausdauer. Ich habe mir also in der gegebenen Lebenszeit stets die dafür am besten geeignete Herausforderung gesucht und dabei am Limit gekratzt. In den vergangenen 15 Jahren habe ich mentale Salti gewagt, indem ich mein Museum aufbaute. Das hatte nichts mit Klettern zu tun. Ich konnte dabei nicht runterfallen, ich konnte nur pleitegehen.

Wir sind immer noch beim persönlichen Limit. Sie sprachen aber von zwei Grenzen. Welche ist die zweite?

MESSNER Neben dem persönlichen, sich verändernden Limit gibt es jeweils



Besuchen
Sie uns auf der Messe
ZUKUNFT PERSONAL,
Köln 25. - 27.09.2012
Halle 11.3, S.46

Einfach. Stark. Entwickelt.

Die persolog® Lerninstrumente



persolog®
Stress-Modell



persolog®
Persönlichkeits-
Modell



persolog®
Selbstführung



persolog®
Lernen und
Lehren





Klettern für den Nachwuchs: Einweihung einer Kletteranlage in Neuss.

Ich ziehe eine führerlose Welt vor. Extreme Grenzgänge, wie ich sie am Berg, in der Arktis oder in Wüsten erlebt habe, finden in einem archaischen Raum mit anarchischen Verhaltensmustern statt.

Das müssen Sie mir erklären.

MESSNER Im ursprünglichen Sinne bedeutet das griechische Wort anarchia die Abwesenheit von Herrschaft, also keine Macht für niemanden. Wenn vier Leute einen Berg ‚an der Grenze des Möglichen‘ besteigen, ist einer von ihnen der Leader. Er wird nicht gewählt, er hat sich die Führung nicht genommen, und er wird auch nicht eingesetzt. Der Leader wird stillschweigend von allen anerkannt, weil er der physisch und psychisch Stärkste der Gruppe ist. Spätestens wenn losgeklettert wird, ist seine Position klar. Eine mögliche

Rivalität löst sich innerhalb von Minuten auf, weil wir uns in einer archaischen Welt bewegen, in der wir Stärke sehen, riechen, spüren.

Aber Leadership kann kippen! Zum Beispiel wenn der Leader eine Passage am Berg nicht bewältigt oder verletzt wird. In dieser Situation gibt er seine Rolle sofort an einen der anderen ab. Das ist eine emotionale Angelegenheit. Ein neuer ‚Boss‘ steigt vor und erhält aus der Gruppe Vertrauen und Energie. Ich bin überzeugt, dass sich Menschen schon vor Zigtausenden von Jahren so organisiert haben. Diese Verhaltensweisen stecken noch heute als Instinkte in uns. Nein, wir setzen uns nicht in der Eiger-Nordwand hin und sagen: Wir wählen einen neuen Leader. Das geschieht automatisch. Das meine ich mit anarchischem Tun in einem archaischen Raum.

KLEINE KREATIVE KERNE

Im Personalmanagement sind gerade die Begriffe laterale Führung und Führung in Netzwerken modern. Wie denken Sie darüber?

MESSNER Ich finde den Gedanken sehr interessant, ein Unternehmen in kleine Gruppen aufzuteilen, die wie Knoten eines Netzes miteinander verbunden sind, aber autonom handeln. Das kommt dem, was ich von Leadership am Berg erzählt habe, viel näher als die Herdenstruktur, die einen Überbau benötigt. Erfolgreiche Unternehmen lassen ihr Personal in kleinen Kernen kreativ arbeiten.

Ich habe allerdings wenige Erfahrungen mit großen Gruppen. Ich führe ein Unternehmen mit 20 Mitarbeitern, die tun, was sie wollen. Ich bin kein Verwalter. Die Bergbauernhöfe, die ich vor dem Verfall gerettet und in Selbstversorgerbetriebe mit Restaurant umgewandelt habe, führe nicht ich, sondern

jeweils ein Pächter. Sie erhalten von mir eine Struktur, eine Vision und dürfen eine einzige Regel nicht brechen: Wir gehen mit unseren Produkten nicht auf den Markt, sondern produzieren, veredeln und verkaufen am Bauernhof auf dem Teller.

Sie werden in zwei Jahren 70. Ist das für Sie ein Zeitpunkt, Bilanz zu ziehen?

MESSNER Nein, es ist im Grunde viel zu spät, um Bilanz zu ziehen. Ich will nicht Bilanz ziehen, sondern vorerst versuchen, meine letzte Lebensphase abzuschließen. Von der ist etwas Greifbares geblieben. Zum ersten Mal: Aus früheren Jahren ist nichts zurückgeblieben. Die höchsten Berge auf allen Kontinenten zu besteigen und Wüsten zu durchqueren, ist eine Erfahrung, die sich tief in das Bewusstsein ein-

gräbt, aber sonst bleibt davon nichts. Vielleicht ein paar Bücher.

Mein Museum hingegen ist darauf angelegt, mich zu überleben. Ich will es jungen Leuten überantworten, die es mit neuer Kreativität füllen. Ich werde mir 2014 eine neue Aufgabe suchen, ein Tun, das meinem Alter entspricht. Ich will meine archaischen Welten mit einem weiten Kreis von Menschen teilen, also Erfahrungen teilen, die andere nicht machen konnten. Nichts sonst wird von mir übrig bleiben.

Älterwerden ist eine Verkettung von Verlusten und Abschieden, sagt man. Was halten Sie davon?

MESSNER Das Altern, nicht das Alter, ist ein schwieriger Prozess. Ich habe kein Problem damit, obwohl für mich der Verlust womöglich einschneidender als für an-

dere ist. Ich durfte ein Leben lang machen, was ich wollte. Das meiste davon kann ich heute nicht mehr. Ich kann nicht mehr im Fels klettern wie als junger Mann. Ich habe auch keine Lust mehr, drei Monate lang im nördlichen Polarmeer zu frieren. Mein letztes ganz großes Abenteuer war die Durchquerung der Wüste Gobi mit 60 Jahren. Meine Kinder sagten damals: Papa, das schaffst du nie! Ich habe es geschafft. Aber mehr geht nicht.

Solange ich einigermaßen dazu fähig bin, werde ich gehen, steigen, schreiben und immer gestalten. Deshalb kann ich die Diskussionen um die Rente mit 60, 65, 67 oder 75 nicht nachvollziehen. Vielleicht werde ich mit 80, sofern mein Kopf noch funktioniert, einfach Kindern meine Geschichten erzählen – ein alter Barde, der viel erlebt hat und weitergeben will. Als Greis muss ich nicht mehr vor 1 000 Leuten Vor-

träge halten. Es gibt so viele Möglichkeiten. Ich habe in meinem Leben ja nie gearbeitet, nur getan, was ich gerne tat. Nur die Leidenschaft ernährt den Menschen, nicht das Geld. Alles Haben ist zuletzt langweilig. Geld ist dazu da, Träume zu verwirklichen, sonst zu nichts nütze.

Herr Messner, vielen Dank für das Gespräch! ●

DER AUTOR



CHRISTOPH STEHR ▶
Wirtschaftsjournalist
in Hilden

Anzeige

Anzeige 12
Ge.on
1/2 Seite quer / 4c